

Abschlussbilanz Ausgrabung Insheim – insgesamt keinerlei Verzögerung des Baubetriebs durch die Archäologen

Ende April konnten die Ausgrabungen im merowingerzeitlichen Friedhof auf dem Neubaugelände „Ober den Baumäckern“ am nordöstlichen Ortsrand von Insheim abgeschlossen werden. Dank des tatkräftigen und fachkundigen Einsatzes der versierten Grabungsmannschaft unter der Leitung von Dr. Sebastian Traummüller konnten jegliche Verzögerungen des Bauablaufes vermieden werden. Die Ausgrabungen wurden sogar mehrere Wochen vor Abschluss der Straßenbauarbeiten im Neubaugebiet beendet. Damit blieben auch die Kosten für die Ausgrabungen erfreulicherweise weit unter den vor Grabungsbeginn vorgenommenen Kalkulationen.

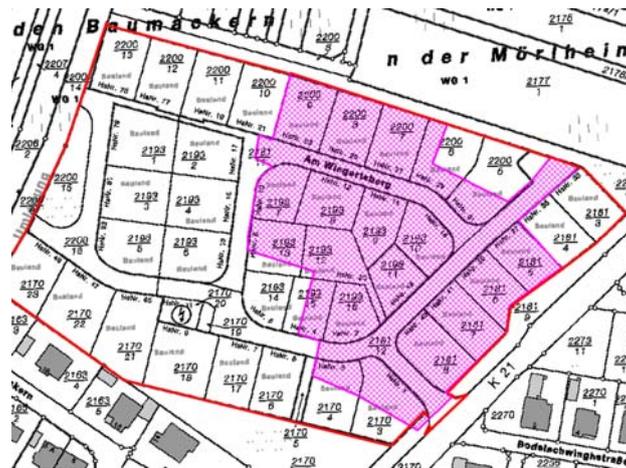


Abb. 1 Neubaugebiet „Ober den Baumäckern“. Rot: Begrenzung des ersten Bauabschnittes des Baugebietes; Violett: Archäologisch untersuchte Bereiche des Neubaugebietes.



Abb.2 Gesamtplan der in der Ausgrabung 20012/2013 in Insheim, „Ober den Baumäckern“, freigelegten Gräber und anderen Befunde mit dem westlichen Abschluss des Friedhofes, der im Ausgrabungsareal gut erfasst werden konnte.

Vom ersten Bauabschnitt des Neubaugebietes wurde etwas mehr als die Hälfte der Fläche untersucht (Abb. 1). Im westlichen Teil traten schon in den Erschließungstrassen keine Grabgruben zutage, so dass man davon ausgehen konnte, dass sich das Gräberfeld nicht bis in die westlichen Bauplätze erstrecken würde. Diese Annahme bestätigte sich im Verlauf der Grabungsarbeiten – die westliche Grenze des Friedhofes konnte in der Ausgrabung klar erfasst werden (Abb. 2). Insgesamt wurden etwa 9200 m² archäologisch untersucht, wobei sich die archäologischen Befunde – neben den fränkischen Gräbern noch 4 oder 5 wohl neolithische Siedlungsgruben – auf eine Fläche von ca. 6500 m² beschränkten. Damit ist die insgesamt untersuchte Fläche um etwa 4000 m² größer als diejenige der Ausgrabungen 1999/2000 im südöstlich der Offenbacher Straße gelegenen Gräberfeldareal. Wurden damals auf etwas mehr als 5000 m² in 72 Wochen insgesamt 116 Gräber (davon vier keltischer Zeitstellung) dokumentiert, so beschränkte sich die aktuelle Ausgrabung auf 52 Wochen, in denen, mit einer kleinen, aber sehr effektiv arbeitenden und erfahrenen Grabungsmannschaft insgesamt 82 fränkische Grablegen ausgegraben und dokumentiert wurden. Die Zahl der Gräber mit Kreisgräben übersteigt diejenige der Ausgrabungen im Areal „Auf der Stirn“ um einiges: wurden in letzterem 14 Gräber mit Kreisgräben (= 12 %) festgestellt, so sind es auf dem Gelände „Ober den Baumäckern“ insgesamt 21 Kreisgräben (=25 %; Abb. 3).



Abb. 3 Fünf Kreisgräben, bzw. Teile von Kreisgräben im Neubaugebiet aus der Vogelperspektive.

Etwa ein Dutzend der Gräber war nicht als einfache Grabgrube gestaltet, sondern hier waren aufwändige Holzkammern in die Grabschächte eingebaut worden (Abb. 4), in die man dann die Toten, entweder nochmals in einen Sarg oder direkt auf den Kammerboden gebettet hatte. Auch in schmaleren Gräbern konnten häufig die Spuren von Holzsärgen dokumentiert werden (Abb. 5), wenngleich es manch eine Bestattung gab, für die nicht mehr zu entscheiden war, ob sie in einem Sarg in den Boden gebettet oder ohne Sarg, vielleicht in Tücher gewickelt, zur letzten Ruhe gelegt worden war (Abb. 6).



Abb. 4 Außergewöhnliche Erhaltungsbedingungen haben die Holzeinbauten dieses Kammergrabes sichtbar gemacht: Durch Kalkablagerungen an den Holzwänden werden die – völlig vergangenen – Kammerwände sozusagen im Negativ abgebildet und erlauben so eine gute Vorstellung von der einstigen Holzkammerkonstruktion.

Etwas mehr als die Hälfte aller Gräber (n=43) enthielt Beigaben, wobei allerdings wohl nur drei Gräber als ungestört, d.h., als nach dem Begräbnis der Toten nicht wieder geöffnet, angesehen werden können. Bei den übrigen Gräbern hatten diejenigen, die im Nachhinein die Grablegen wieder geöffnet und einen Teil der Beigaben aus dem Grab herausgenommen hatten, entweder die von uns gefundenen und geborgenen Artefakte übersehen oder sie nicht als wertvoll genug für eine Entnahme eingestuft (Abb. 7). So steht trotz der hohen Zahl an gestörten/beraubten Gräbern ein ansehnliches Spektrum an Funden aus dem Gräberareal „Ober den Baumäckern“ für die weitere Erforschung der Lebensumstände und Begräbnissitten der frühen Bewohner von Insheim zur Verfügung.



Abb. 5 Grabgrube mit deutlich sichtbarer rechteckiger Verfärbung, die den einstmals vorhandenen Holzsarg abbildet.

Die Anzahl und der Wert noch in den Gräbern vorgefundener Beigaben erlauben nur bedingt Rückschlüsse auf den sozialen Stand des jeweils Verstorbenen. Denn die konkrete Anzahl von Objekten und die Art der ursprünglich vorhandenen Grabausstattung gibt in vielen Fällen, nämlich überall dort, wo Raubschächte oder gestörte Skelette auf eine nachträgliche Öffnung des Grabes deutliche Hinweise auf die Entnahme einer unbestimmten Menge von Beigaben. Dennoch lassen die vorhandenen Artefakte für eine ganze Reihe von Bestatteten auf einen gewissen Wohlstand schließen. Ob nun die Beigabenlosigkeit zahlreicher Bestattungen konkret auf Armut der Verstorbenen zurückzuführen ist, oder ob hier das langsam sich ausbreitende Christentum der Grund dafür war, dass die Gräber keine Beigaben enthielten, ist letztlich nicht zu entscheiden.



Abb. 6 Bei dieser Bestattung ist aufgrund fehlender Spuren im Boden nicht mehr feststellbar, ob sie in einem Sarg gelegen hatte oder ohne einen solchen in die Grabgrube gelegt worden war.



Abb. 7 Stark gestörtes Grab, in dem aber noch als Beigabe ein fein verziertes Knickwandgefäß stand.

Das Artefaktspektrum in den Gräbern umfasst Waffen (in Männerbestattungen; Abb. 8), Trachtbestandteile wie Fibeln und Gewandapplikationen sowie Schmuck und Keramik. Unter den gut erhaltenen Tongefäßen befinden sich u. a. eine Kanne mit schwach kleeblattförmigem Ausguss (Abb. 9) sowie mehrere fein mit Stempeln und Rollrädchenzier ornamentierte Knickwandgefäße. Beinerner Kämme mit beidseitigen Zinkenreihen sind offenbar beliebte Beigaben (Abb. 10), die aber in der Regel offenbar nicht das Interesse der „Grabräuber“ erweckten, so dass eine größere Anzahl dieser Kämme zum Fundinventar zählt. In vier oder fünf Exemplaren konnten auch Perlenketten aus vielfarbigen Glasperlen, seltener auch Ketten mit Amethyst- und Bernsteinperlen (Abb. 11) dokumentiert und geborgen werden, welche die betreffenden Gräber als letzte Ruhestätte weiblicher Personen charakterisieren. Natürlich sind die Fäden, auf welche die Perlen aufgezogen waren, nicht mehr erhalten, doch liegen die Perlen in aller Regel im Halsbereich, in einem Fall dazu noch konzentriert an der Hand einer Toten, so dass davon ausgegangen werden muss, sie habe die Perlenkette in einem Beutelchen aus organischem, heute vergangen Material (Leder, Textil) in der Hand gehalten.



Abb. 8 Männlicher Toter mit Schwert als Beigabe.

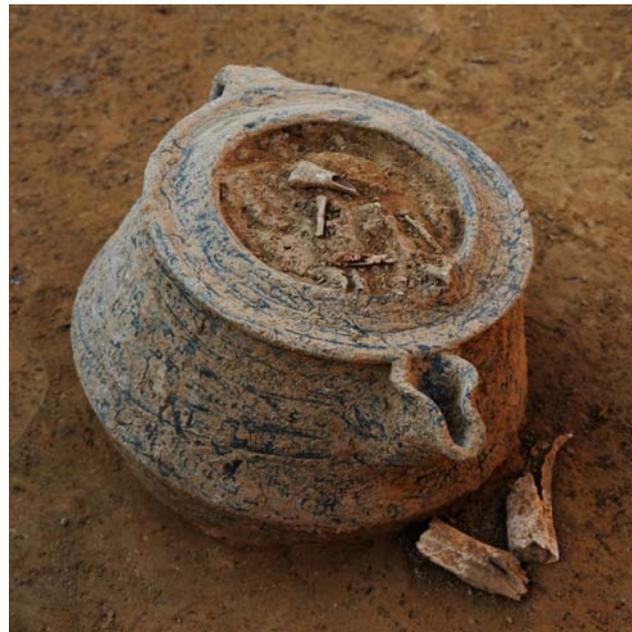


Abb. 9 Tönerne Kanne mit kleeblattförmigem Ausguss.

Auch Kindern wurden wertvolle Beigaben zur letzten Ruhe mitgegeben, wie sich in einigen Fällen in Insheim nachvollziehen ließ. Der prunkvollste Fund der Ausgrabung ist ohne Zweifel die filigran verzierte und gut erhaltene silberne Scheibenfibel aus einem ungestörten Frauengrab. Sie lag im Brustbereich der Toten (Abb. 12) und hatte mit Sicherheit einstmals ein textiles Gewand zusammengehalten, in das die Verstorbene hier auf dem Friedhof ihrer Gemeinde zur letzten Ruhe gebettet worden war.

Die Fibel, welche ihre byzantinischen Vorbilder nicht verleugnen kann, ist mit sehr feinen Golddrahtauflagen verziert, jeweils gegenständig sitzen einzeln eingefasste Glasperlen und Koralleneinlagen am Rand des Fibelkörpers. Die hervorragende, sehr fein ausgeführte Arbeit ist ein guter Beleg für die hohe Qualität merowingischer Goldschmiedearbeit (Abb. 13).



Abb. 10 Zwei gut erhaltene Käämme aus Insheimer Gräbern. Käämme wurden in der Regel aus Bein (Tierknochen) hergestellt.



Abb. 11 Perlenkette mit bunten Perlen aus Glas, Bernstein und Ton.

Dass auch Speisebeigaben als Grabutensilien üblich waren, zeigt sehr anschaulich der Fund einer Bronzeschale aus einem der Insheimer Gräber, in dem noch das Schulterblatt eines Schlachtieres, vermutlich eines Schweins, lag (Abb. 14). Hier hatte man offenbar dem oder der Toten – die anthropologische Bestimmung der Bestattungen ist noch in Arbeit – als „Wegzehrung“ eine Schweineschulter mitgegeben. Denkbar sind auch andere Speisebeigaben wie Getreide, Brot oder andere Gerichte, von denen allerdings keine Spuren übrig bleiben.



Abb. 12 Die prunkvolle Scheibenfibel in Fundlage im Brustbereich einer erwachsenen Frau.

Den Toten wurde sicherlich viel mehr ins Grab mitgegeben, als wir heute – auch aus ungestörten beigabeführenden Gräbern – bergen können. Mehrfach war in Insheim zu beobachten, dass in größeren Kammergräbern an einer Seite das Skelett lag und sich Keramik und /oder Bronzegefäße eher am Rand der anderen Seite der Kammer fanden. Sicherlich war der dazwischenliegende Raum nicht leer, sondern mit Beigaben aus Materialien wie Holz, Leder oder Textilien gefüllt. Da sich diese organischen Materialien aber nicht über die Jahrhunderte erhalten, sondern spurlos vergehen, können wir heute nicht mehr mit Bestimmtheit einen vollständigen Beigabensatz für eine fränkische Bestattung definieren, sondern sind auf diejenigen Artefakte beschränkt, welche die Zeiten überdauert haben, wie Bein, Keramik, Glas oder Metall.



Abb. 13 Die Scheibenfibel nach der Reinigung und Konservierung.



Abb. 14 Bronzene Schale mit dem Schulterblatt eines Schweins – Rest einer Speisebeigabe als „Wegzehrung“ auf dem Weg ins Jenseits.

Die Frage, ob es sich bei den fränkischen Grablegen südöstlich (Flur „Auf der Stirn“) und nordwestlich (Flur „Ober den Baumäckern“) der Offenbacher Straße um zwei Teile ein und desselben Gräberfeldes handelt, ist momentan noch nicht mit letzter Sicherheit zu beantworten. Hierfür müssen die Gräber erst einmal wissenschaftlich ausgewertet und genau datiert werden. Es steht aber zumindest fest, dass sich im Neubaugebiet „Ober den Baumäckern“ überwiegend, wenn nicht sogar ausschließlich, Bestattungen aus der 1. Hälfte des 7. Jhds. befinden. Im südöstlich der Offenbacher Straße gelegenen Gräberareal „Auf der Stirn“ gehören nach einer allerdings auch erst vorläufigen Bestimmung der Beigaben einige Gräber noch in das ausgehende 6. Jhd., das Gros der Verstorbenen wurde hier aber ebenfalls im 7. Jhd. bestattet. Betrachtet man sich den Gesamtplan beider Gräberfeldareale (Abb. 15), so wäre es durchaus möglich, dass sich die beiden Gräberfeldteile links und rechts der Offenbacher Straße als zwei „Flügel“ aus einem einzigen Gräberfeld, das südlich im Bereich der Offenbacher Straße lag, nach Nordwesten/Nordosten weiterentwickelt haben. Nicht auszuschließen ist allerdings auch die Variante, dass es im Bereich der Offenbacher Straße bereits in der Merowingerzeit eine Wegeverbindung zwischen Insheim und Offenbach oder über Offenbach hinaus weiter nach Nordosten gegeben hatte, an der beidseitig die Grablegen der Insheimer Bewohner des 6. und 7. Jhd. gelegen haben. Diese Frage wird sich leider nicht mehr abschließend beantworten lassen, da die im Süden noch zu vermutenden Teile des Gräberfeldes durch die spätmittelalterliche und neuzeitliche Bebauung wohl unbeobachtet zerstört worden sind.

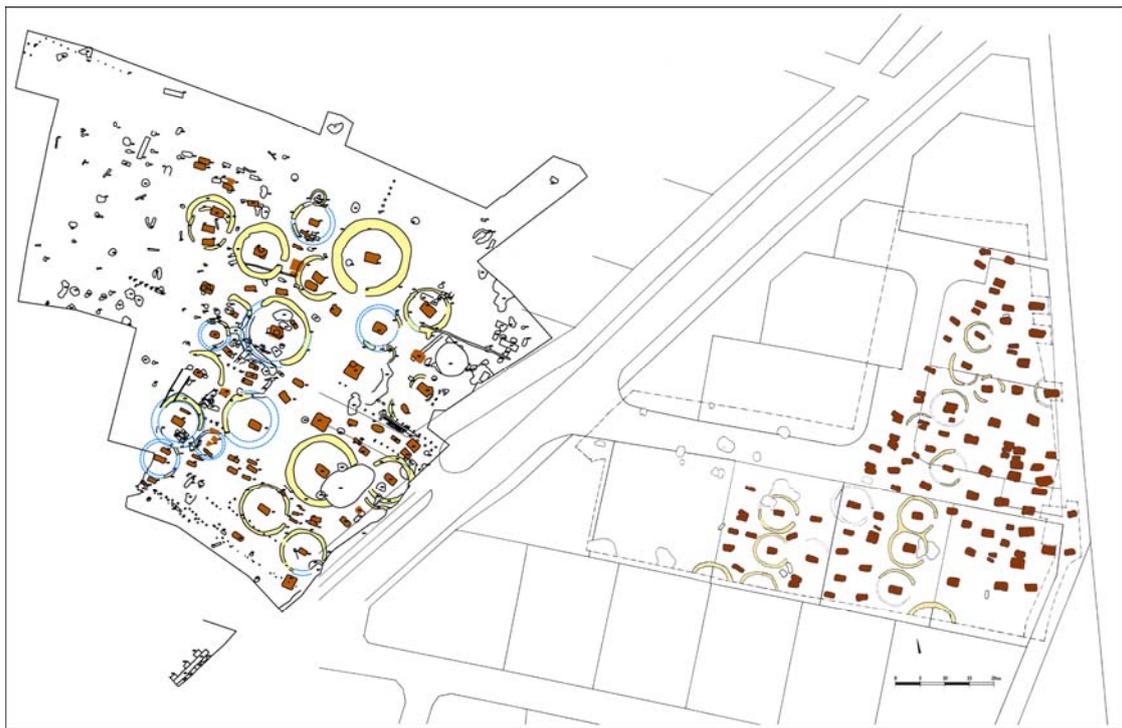


Abb. 15 Gesamtplan der beiden Insheimer Gräberfelder/Gräberfeldteile „Auf der Stirn“ und „Ober den Baumäckern“.

Die zahlreichen neuentdeckten und ergrabenen fränkischen Gräber im Areal „Ober den Baumäckern“ haben das Bild der Besiedlung von Insheim im späten 6. und im 7. Jhd. nun erheblich erweitert, und mit einer Gesamtzahl von mittlerweile 198 Gräbern kann man für das frühe Insheim nun davon ausgehen, dass es sich um eine größere Siedlung der fränkischen Zeit gehandelt haben dürfte, die für die Südpfalz von einiger Bedeutung war.